

Lassen sich denn wenigstens Irrwege vermeiden und Wichtiges von Unwichtigem trennen? Dafür wäre ein Master-Mind des Universal-Wissens, eine über allem thronende Meta-Intelligenz nötig. Der Laplacesche Weltgeist als Meta-Intelligenz, den wir also nur strategisch richtig »anzapfen« müssten, ist, wenn überhaupt existent, unerreichbar. »Alle Anstrengungen in der Suche nach Wahrheit streben danach, den menschlichen Geist dieser Intelligenz zu nähern, der er aber immer unendlich ferne bleiben wird...« (Pierre-Simon Laplace, Mathematiker, 1749–1827). Und daraus ergibt sich zwangsläufig: »Wir wissen nicht, was wir nicht wissen, also können wir auch nicht wissen, was wir morgen wissen werden« (Jürgen Mittelstrass, Philosoph, * 1936). Gemeint sind natürlich nicht die Wissenslücken des Einzelnen, sondern die noch weißen Bereiche im gesamten Wissensgebäude.

Beispielsweise wäre die heutige Elektronenmikroskopie selbstverständlich bereits im Jahr 1920 ein sehr erstrebenswertes Ziel gewesen, aber es gab niemanden, der die Vorstellungskraft gehabt hätte, es zu formulieren. Im Sinne von Mittelstrass wusste damals niemand, dass das Elektronenmikroskop noch unbekannt ist. Abbes Größe als Wissenschaftler wird daran deutlich, dass er, trotz aller Enttäuschung über seine eigenen Befunde, Zukünftiges erwartete, »von dem sich unser Unverstand nichts träumen lässt«. Wissenschaft ist nicht planbar.

Tödliche Medizin: Fremdsteuerung der Wissenschaft

»Störe meine Kreise nicht« soll Archimedes gesagt haben, als er in Syrakus von römischen Soldaten aufgegriffen wurde – bevor er von ihnen ermordet wurde. Die bedingungslose Hingabe an das Objekt ihrer Begierde macht Forscher verwundbar, weil sie ein Gestaltungsvakuum in ihrem Umfeld erzeugt, in dem Kreativität sich ungestört entfalten kann. Dieser scheinbar leere Freiraum des Forschers wird von klugen Menschen respektiert. Im Idealfall wird er mitsamt den benötigten Arbeitsmöglichkeiten von einem Gönner gewährt und garantiert, getragen vom festen Vertrauen, der Forscher werde mit Idealismus und Ernsthaftigkeit schon etwas Vernünftiges tun. In Deutschland haben Staat und Gesellschaft die Gönner-Rolle wahrgenommen, erfolgreich, wie sich an der Anzahl der Nobelpreise für deutsche Forscher ablesen lässt.

Unvorstellbarerweise gab es jedoch auch vereinzelt Fälle, in denen dieses grundlegende Vertrauensverhältnis von Forschern missbraucht wurde, zur privaten Bereicherung an Forschungsmitteln oder zur Befriedigung des persönlichen Ehrgeizes durch Publikation von in betrügerischer Weise gefälschten Ergebnissen. Das dadurch entstandene Misstrauen hat leider nicht nur zur Folge, dass verständlicherweise die bürokratische Kontrolle über die gewährten Mittel verstärkt wurde. Schlimmer ist, dass das Vertrauen in die Wissenschaft schlechthin beschädigt wurde. Dies verstärkt die Begierde nach Kontroll-, Ordnungs- und Steuerungsinstrumenten für den bislang auf Treu und Glauben gewährten Freiraum. Dem haben die Wissenschaftler nichts entgegenzusetzen als ihre Wissenschaft, sie sind denjenigen ausgeliefert, die sich ihrer Sphäre »ordnend« und »gestaltend« annehmen wollen. Wenn aber schon den engeren Fachkollegen oft die visionäre Kraft fehlt, erstmalig von anderen Gedachtes überhaupt nur nachzuvoll-